Betagtenbetreuung durch Senioren : (Ergebnisse zweier Forschungsseminare an der Seniorenuniversität)

Autor(en): **Rupp, Hans / Krempels, Johann / Hornung, Rainer**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Intercura : eine Publikation des Geriatrischen Dienstes, des Stadtärztlichen Dienstes und der Psychiatrisch-Psychologischen Poliklinik der Stadt Zürich**

Band (Jahr): **- (1995-1996)**

Heft 50

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-790351

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Betagtenbetreuung durch Senioren

(Ergebnisse zweier Forschungsseminare an der Seniorenuniversität)

Hans Rupp, Johann Krempels, Rainer Hornung, Hansruedi Schelling, Albert Wettstein *

Auf Anregung des Stadtärztlichen Dienstes Zürich begann im Sommersemester 1994 ein Projekt mit dem Ziel der vermehrten Integration von Senioren in die Betreuung chronischkranker alter Menschen. In einer ersten Phase veranstaltete die Seniorenuniversität zwei Forschungsseminare mit SeniorInnen. Im ersten Seminar im Sommersemester 1994 wurde ein Fragebogen erarbeitet. Eine Befragung von Senioren fand im August und September desselben Jahres statt. Anschliessend daran wurden die Daten im zweiten Seminar im Wintersemester 1994/95 ausgewertet und interpretiert. Der vorliegende Bericht fasst die Ergebnisse der beiden Seminare zusammen. In einer zweiten Phase des Projekts sollen auf der Grundlage der gewonnen Ergebnisse Einführungskurse zur Betagtenbetreuung angeboten und daraus hervorgehend praktische Einsätze von SeniorInnen durchgeführt werden.

Ziel des vorliegenden Berichts ist es also abzuschätzen, ob und unter welchen Bedingungen männliche Senioren bereit sind, sich in freiwilligen Nachbarschaftshilfen zu engagieren. Eine ausführliche Version des Forschungsberichts kann auf Wunsch beim Stadtärztlichen Dienst Zürich bezogen werden. Darin findet sich insbesondere eine umfangreiche Dokumentation der verwendeteten Forschungsinstrumente und eine Häufigkeitsauszählung aller erhobenen Daten. Der Ergebnis- und Diskussionsteil ist ungekürzt in diese Arbeit übernommen worden.

** TeilnehmerInnen der Forschungsseminare: F. Bächinger, E. Benninger, W. Eberle, R. Feld, R. Härdi, L. Hilpertshauser, F. Hiltpold, R. Hornung, Ch. Inwyler, R. Krattinger, H. Levis, A. Liber, S. Lüscher, R. Merle, W. Müller, R. Müller-Hostettler, W. Plüss, H. Schmid, L. Stierli, W. Vogelsanger, F. Vogt, E. Wunderli, F. Zwicky*

Trägerschaft und Zuständigkeit

Die Projektleitung setzte sich aus dem Stadtärztlichen Dienst Zürich (Dr. med. A. Wettstein), der Abteilung Sozialpsychologie des psychologischen Instituts der Universität Zürich (Prof. R. Hornung & lic. phil. H.R. Schelling) und der Seniorenuniversität Zürich (Prof. G. Hilty) zusammen. Die Leitung der beiden Seminare übernahmen zwei didaktisch und wissenschaftlich-methodisch qualifizierte Psychologiestudenten der Universität Zürich (J. Krempels & H. Rupp).

Der Stadtärztliche Dienst der Stadt Zürich hatte das ganze Projekt ursprünglich angeregt und leistete die konzeptuelle Vorarbeit. Er übernahm auch die Kosten für die Durchführung der Erhebung. Zu einem späteren Zeitpunkt wird er, gestützt auf den vorliegenden Bericht, Einführungskurse für Laienhelfer planen und anbieten. Er ist also für die Umsetzung der Forschungsresultate besorgt.

Die Seniorenuniversität kündigte die Seminare in ihrem offiziellen Veranstaltungskalender an. Sie übernahm die administrative Verwaltung der Seminare und die Anstellung der Tutoren.

Die Abteilung Sozialpsychologie des psychologischen Instituts der Universität Zürich besorgte die Gesamtkoordination und organisierte die Seminare. Die Planung und Durchführung der Erhebung in den Seminaren unter Anleitung der zwei Tutoren und der zwei Lizentianden (Begleitevaluation) lag ebenfalls in ihrer Verantwortung.

Die drei Projektpartner standen – wenn spezielles Fachwissen vermittelt werden sollte – für die Gestaltung der Seminarstunden zur Verfügung.

Kurze Chronologie

Die kurze Chronologie soll dem/r LeserIn einen Überblick über den zeitlichen Ablauf und die wichtigsten Eckdaten des Projekts geben. Sie ist keineswegs vollständig, beinhaltet aber alle wichtigen Termine.

- Ausschreibung des Forschungsprojekts und Eingangsreferat durch Dr. med. A. Wettstein an Veranstaltung der Seniorenuniversität

- Erarbeitung eines Fragebogens während des Sommersemesters 1994
- Datenerhebung in den Sommersemesterferien 1994
- Externe Dateneingabe durch ESPAS (Stiftung für wirtschaftliche und soziale Integration Erwerbsbeeinträchtigter)
- Analyse der Befragungsergebnisse durch teilweise neue Forschungsgruppe im Wintersemester 94/95 unter Anleitung von Tutoren der Abteilung Sozialpsychologie des Psychologischen Instituts
- Evaluationsbericht über verschiedene Szenarien einer konstruktiven Integration von Senioren in Forschungsarbeiten
- Präsentation der Ergebnisse am 16. Mai an der Seniorenuniversität
- Umsetzung der empirischen Ergebnisse durch eine Intervention des Stadtärztlichen Dienstes
- Aktionsforschung und/oder Evaluation der praktischen Umsetzung

Die Arbeit in den Seminaren

Das Neuartige der Seminare war die Möglichkeit einer aktiven Teilnahme von SeniorInnen an einem empirischen Forschungsprojekt. Die Seminarform stellte dabei für viele SeniorInnen eine neue Art des Lernens dar. Diese didaktische Form wird seit längerer Zeit verstärkt für die Altenbildung gefordert (Schneider, 1984). Zudem war das Seminar ein Forum Gleichgesinnter und Hochmotivierter, was zu einem äusserst angenehmen Arbeitsklima und guten Sozialkontakten führte. Geistiges Training und methodischer Wissenserwerb stellten weitere Möglichkeiten für die teilnehmenden SeniorInnen dar.

In der Einführungsphase, die rund zwei Sitzungen beanspruchte, wurden die Teilnahmemotive der SeniorInnen mit dem geplanten Inhalt des Seminars zusammengeführt. Gleichzeitig entstand eine Vertrautheit innerhalb der Seminargruppe. Es hat sich gezeigt, dass die TeilnehmerInnen zum Teil mit grösseren Umstellungs- bzw. Eingewöhnungsschwierigkeiten konfrontiert waren. Gründe hierfür könnten sein: die ungewohnte universitäre Arbeitsweise, der wissenschaftliche Sprach-

stil, das höhere Alter der TeilnehmerInnen, eine ungewohnte Seminarform, schwierig zu verstehende Informationsveranstaltungen vor Seminarbeginn sowie eine fehlende oder unklare Präsentation eines roten Fadens als Orientierungshilfe.
Die Phase des wissenschaftlich-methodischen Arbeitens beanspruchte den Grossteil der Seminarsitzungen in den beiden Semestern. Den SeniorInnen ermöglichte diese Phase die Anwendung der im Seminar erworbenen wissenschaftlichen Kenntnisse sowie das Einfliessenlassen der eigenen Sprache, die derjenigen der befragten Zielgruppe entsprach.
Die Erfahrungen mit den beiden Forschungsseminaren zeigt, dass es möglich und bereichernd ist, ein Seminar mit wissenschaftlichen Laien durchzuführen, wenn diese von allzu fachspezifischen Arbeiten (statistische Auswertung am Computer) entlastet werden. Trotz einiger Schwierigkeiten gelang es im ersten Seminar mit Hilfe einer Arbeitsteilung zwischen den Leitern und TeilnehmerInnen, einen geeigneten, interessanten Fragebogen zu entwickeln und im zweiten Seminar die erhobenen Daten wissenschaftlich auszuwerten und in eine Textform zu bringen.

Leitende Forschungsfragen

Die vorliegende Untersuchung bietet einen Einblick in das Selbstbild von Männern in der dritten Lebensphase. Dabei steht die Betreuungsbereitschaft der Senioren im Vordergrund des Forschungsinteresses.
Wir gingen von folgenden Fragestellungen aus:

- Sind Senioren bereit, vermehrt niederschwellige Betreuungsaufgaben zu übernehmen?
- Können die Senioren auf Betreuungserfahrung zurückgreifen?
- Welche Bedingungen führen zu einer Betreuungsbereitschaft, bzw. einer Ablehnung, und wie begründen die Senioren einen solchen Entscheid?
- Unter welchen Bedingungen würden die Senioren Betreuungstätigkeiten übernehmen?

Stichprobe und Rücklauf

Die Wahl der Stichprobe erfolgte nicht nach repräsentativen Kriterien. Benutzt wurden zum einen die Adressen der Seniorenuniversität und zum anderen diejenigen der Pensionierten-Vereinigung des Angestellten-Verbandes Asea Brown Boveri. Die Zahlen sind in der untenstehenden Tabelle dargestellt:

	Angeschrieben	Rücklauf	Rücklauf %
Seniorenuni	723	358	50
ABB	280	87	31
Unbekannt		7	
Total	1003	452	45

Aspekte der persönlichen Betroffenheit durch die Befragungsthematik förderten sicher die Teilnahmebereitschaft. Es wäre eigentlich ein überaus hoher Rücklauf zu erwarten gewesen, zumal die Stichprobe sowohl der Seniorenuniversität als auch der ABB eher «hochmotivierte» Personen erfasste.

Den Rücklauf sicher stark verringert hat die Tatsache, dass infolge einer Verzögerung in der Lieferung der Rücksendecouverts über die eingeplante Sicherheitsfrist hinaus die Fragebogen erst wenige Tage vor dem im Begleitbrief verlangten Rücksendedatum im Briefkasten der Befragten lagen. Die schlussendlich erreichten 45% können alles in allem als zufriedenstellend und für die statistische Analyse ausreichend betrachtet werden.

Auswertung und Interpretation der Befragungsergebnisse

Die Auswertung der Befragungsergebnisse erfolgte rein deskriptiv. Obwohl den SeniorInnen im Seminar das Konzept der Korrelation erläutert wurde, war es nicht möglich, dieses auch in die Auswertung, also die praktische Arbeit, einfliessen zu lassen. Grundlage für die Interpretation der Daten bildeten Tabellen.

Um die für Laien grosse Datenmenge übersichtlicher zu machen und um zielgerichterte Diskussionen zu ermöglichen, wurde der Fragebogen

in vier inhaltliche Teile aufgesplittet und ebensovielen Kleingruppen zugeteilt. Diese interpretierten ihren Bereich weitgehend selbständig, wobei sie immer wieder in den gemeinsamen Seminarsitzungen vor dem Plenum die aktuellen Ergebnisse referierten. Neben der Spezialisierung in den vier Bereichen bearbeiteten alle Gruppen allgemeine Fragen. Diese Ergebnisse sind in die ganze Arbeit eingeflossen und lassen sich nicht mehr den einzelnen Gruppen zuordnen.
Die vier Gruppen teilten sich die Arbeit folgendermassen auf:

1. Demographie, Grundtheorien, Forschungshintergrund
2. Beschäftigung, Lebenseinstellung
3. Betreuungserfahrung, Hilfewunsch oder Ablehnung
4. Betreuungsbedingungen, Aufgaben und Tätigkeiten

Ergebnisse

Die Antworten stammen zu 80% von Mitgliedern der Seniorenuni. Das heisst, dass die Resultate zu einem grossen Teil die Ansichten der Teilnehmer der Seniorenuniversität widerspiegeln und nur bedingt verallgemeinert werden dürfen. Bereits die tiefere Antwortquote der ABB-Pensionierten könnte auf ein geringeres Interesse dieser Gruppe an Hilfeleistungen hindeuten. Auch muss festgehalten werden, dass durchwegs sehr positiv auf die Fragen geantwortet wurde. Eine Antworttendenz in Richtung sozialer Erwünschtheit mag dabei eine Rolle gespielt haben. Dabei werden Antworten eher so gegeben, wie man sie gerne sähe und nicht, wie sie der Realität entsprechen. Und nicht zuletzt hat das mit den eher stark engagierten Senioren der Stichprobe zu tun, die zudem über eine überdurchschnittliche Schulbildung verfügen.

Frage 30: «Welches ist Ihre zuletzt abgeschlossene Schule?»

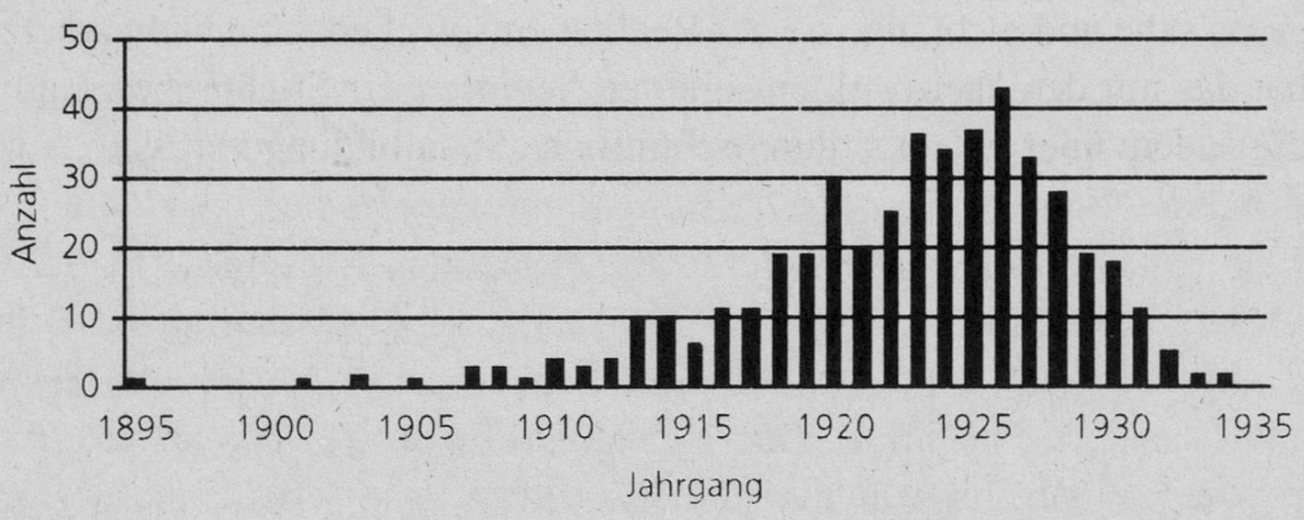
	Häufigkeit	Prozent
Primarschule	3	.7
Real- oder Sekundarschule	11	2.4
Berufs- oder Gewerbeschule	148	33.0
Höhere Schule	152	33.9
Hochschule / Uni / ETH	117	26.1
Andere Schule	18	4.0
Keine Angabe	3	
Total	452	100.0

Auffallend in diesem Zusammenhang ist die Tatsache, dass auch Männer, die generell nicht bereit sind Betreuungsaufgaben zu übernehmen, doch so viel Interesse an der Thematik aufbrachten, dass sie die Frage zur Art der Betreuung, die sie anbieten könnten, meistens dennoch beantworteten.

Demographie

Rund drei Viertel der Befragten sind 74 Jahre alt oder jünger. Der überwiegende Teil ist verheiratet, lebt mit der Ehefrau zusammen zur Miete oder im Eigentum (über 80%). Andere Wohnformen kommen praktisch nicht vor, nur 2 Personen wohnen im Alters- oder Pflegeheim und 6 zur Untermiete. Immerhin 75% besitzen ein Auto, 4% sind zwar im Besitz des Führerscheins, besitzen aber kein eigenes Auto.

Frage 24: «Wann sind Sie geboren?»



Die Altersgruppen von 65-69 und 70-74 Jahren unterscheiden sich in den meisten Antworten nicht wesentlich. Zusammen repräsentieren sie den grössten Anteil der Befragten und sind deshalb von besonderem Interesse, weil sich aus ihnen wohl am meisten Betreuungswillige rekrutieren lassen.

Merkmale der Betreuungswilligen

Es soll an dieser Stelle eine kurze Darstellung der Merkmale der Betreuungswilligen gegeben werden, die über rein demographische Angaben hinausgehen.

Je ein Viertel der Befragten sind im Sozialbereich, im ehemaligen Beruf, in freiwilligen Arbeiten und in ehrenamtlichen Funktionen engagiert. Diese Bereiche schliessen sich nicht gegenseitig aus, ein Befragter kann an mehreren Orten engagiert sein. Bei über der Hälfte der Befragten nehmen diese Tätigkeiten bis zu neun Stunden pro Woche in Anspruch. Trotzdem verfügen noch 43% über 4-12 Stunden pro Woche Freizeit. Als Hobbies werden zu je etwa einem Drittel spazieren, reisen und lesen genannt.

Die dritte Lebensphase wird generell von allen Befragten, mit oder ohne Betreuungszusage, als durchaus befriedigend empfunden. Als eher oder völlig unbefriedigend wird sie nur von 9 Betreuungswilligen erlebt. Der Kontakt mit anderen Menschen ist den Betreuungswilligen tendenziell wichtiger als den Betreuungsunwilligen. «Eher unwichtig» ist der soziale Kontakt ersteren nur zu 16%, letzteren hingegen zu 31%.

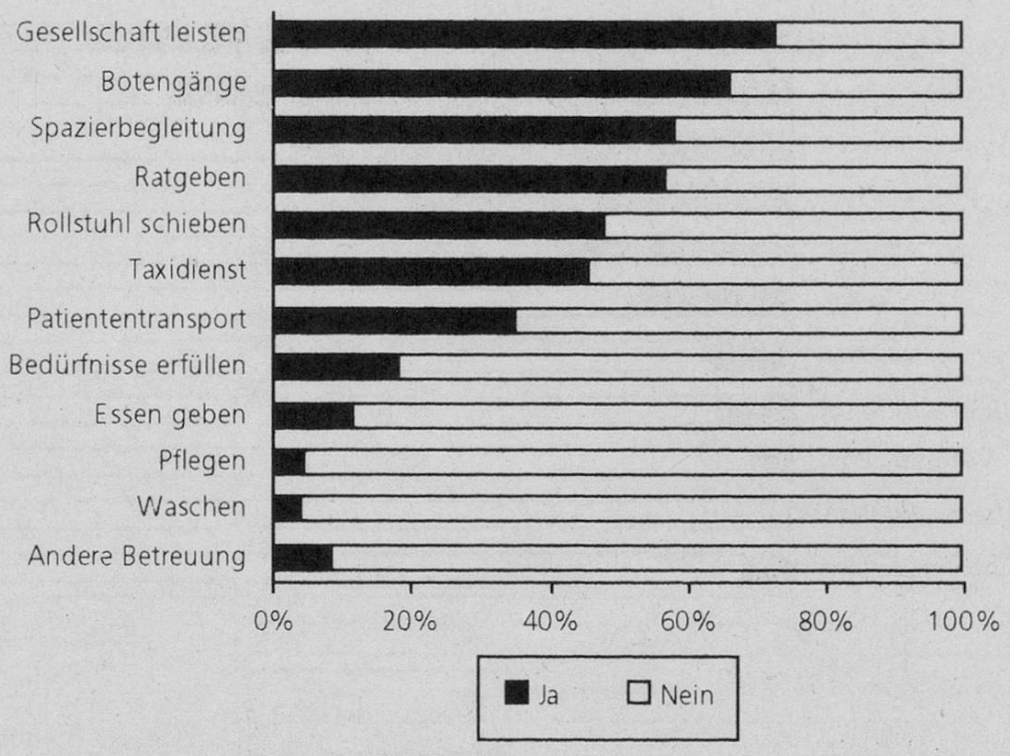
Betreuungsbereitschaft

Von den angeschriebenen Senioren sind 288 oder 63.7% grundsätzlich bereit, Betreuungsarbeit zu leisten. Für 130 (28.8%) käme dies nicht in Frage und 34 (7.5%) gaben auf die Frage keine Antwort. Auffallend ist, dass mehr Senioren konkrete Hilfsangebote machten, als zuvor eine generelle Hilfsbereitschaft signalisiert hatten.

Interessant ist die Aufschlüsselung nach Herkunft der Stichprobe. Von den Befragten der Seniorenuniversität sind immerhin etwa drei Viertel

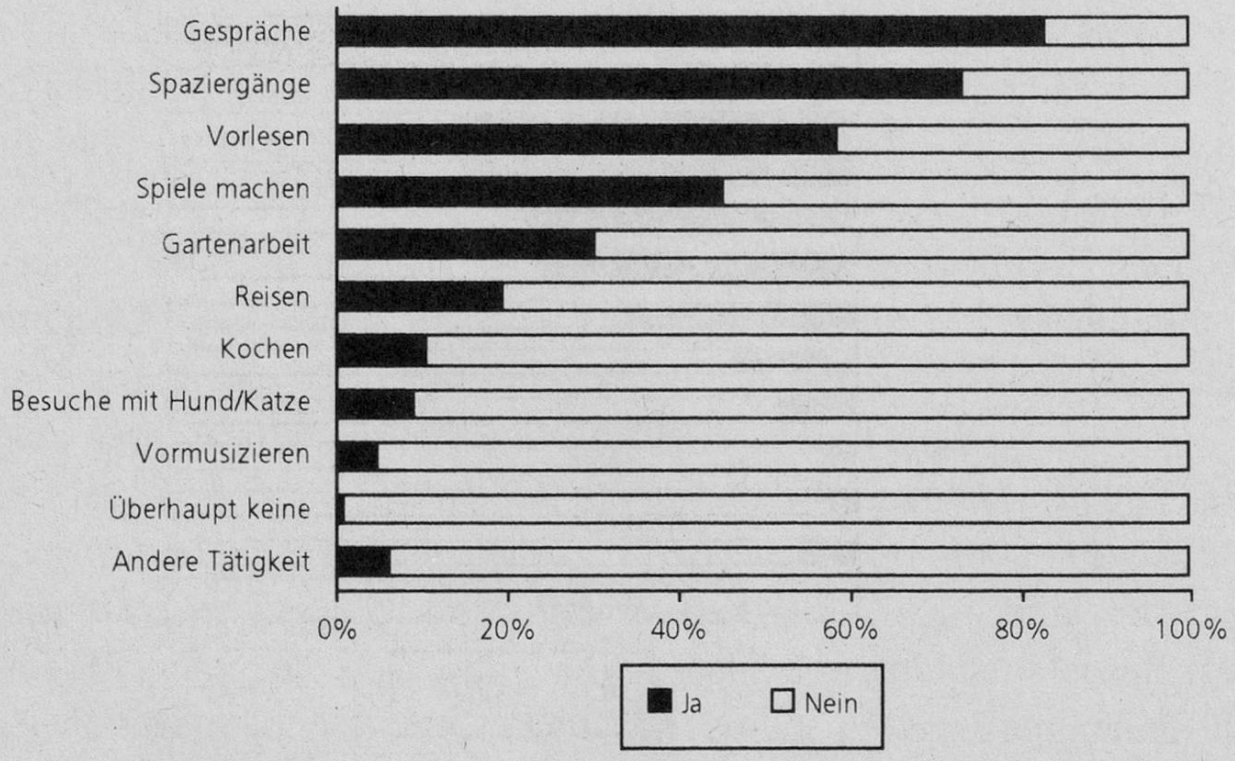
bereit zu betreuen, von der ABB sind es aber nur 58%. Es kann festgehalten werden, dass rund zwei Drittel der antwortenden Senioren bereit sind zu kleinen Hilfeleistungen wie Spazierbegleitung. Geht man von der pessimistischsten Annahme aus, dass von den Nichtbeantwortern niemand bereit ist, Betreuungsaufgaben zu übernehmen, so ergibt sich, ausgehend von der Gesamtheit der angeschriebenen Senioren (1003), noch ein Prozentsatz von 29%, der bereit ist zu helfen. Unter der Berücksichtigung der normalen Ausfälle (Todesfälle, veraltete Adressen) kann man von mindestens einem Drittel der Angeschriebenen sagen, dass sie zu einer Betreuungstätigkeit bereit sind.
Was für eine Betreuung angeboten werden kann, darüber gibt untenstehende Abbildung Auskunft. Bevorzugt werden eher allgemeine Hilfstätigkeiten, die keine Spezialkenntnisse erfordern. Am unbeliebtesten sind Tätigkeiten, die stärker in die Intimsphäre sowohl des Betreuten als auch des Betreuenden eindringen. Allgemein gesagt Tätigkeiten, die Körperkontakt erfordern. Ganz deutlich kommt das bei Frage 19 zum Ausdruck, geben doch über 90% der Betreuungswilligen an, dass für sie Körperkontakt nicht in Frage kommt. Fast ebenso stark lehnen sie Umgang mit Dementen ab. Rund 60% können es sich aber vorstellen, mit Todkranken zu sprechen oder Verbitterte zu begleiten. Ebenfalls rund 60% können sich die Betreuung einer Frau vorstellen, 90% die eines Mannes.

Frage 16: «Welche Art von Betreuung könnten Sie einem fremden, hilfebe - dürftigen Menschen bieten? (Mehrere Antworten möglich)»



Interessant sind die Unterschiede in der Beantwortung von Frage 16 und 20 (vgl. Abbildungen). In beiden Fragen wird nach möglichen Angeboten für Hilfebedürftige gefragt. Einige Antwortmöglichkeiten wie Spazieren, Gespräche führen kommen bei beiden Fragen vor. Frage 16 beinhaltet aber auch eindeutig pflegerische Tätigkeiten wie Waschen und Essen geben. Frage 20 umfasst hingegen nur alltägliche Tätigkeiten wie Gartenarbeit, Kochen und Spiele machen. Die gemeinsamen Kategorien werden aber im Umfeld von Frage 16 deutlich negativer beantwortet als in Frage 20.

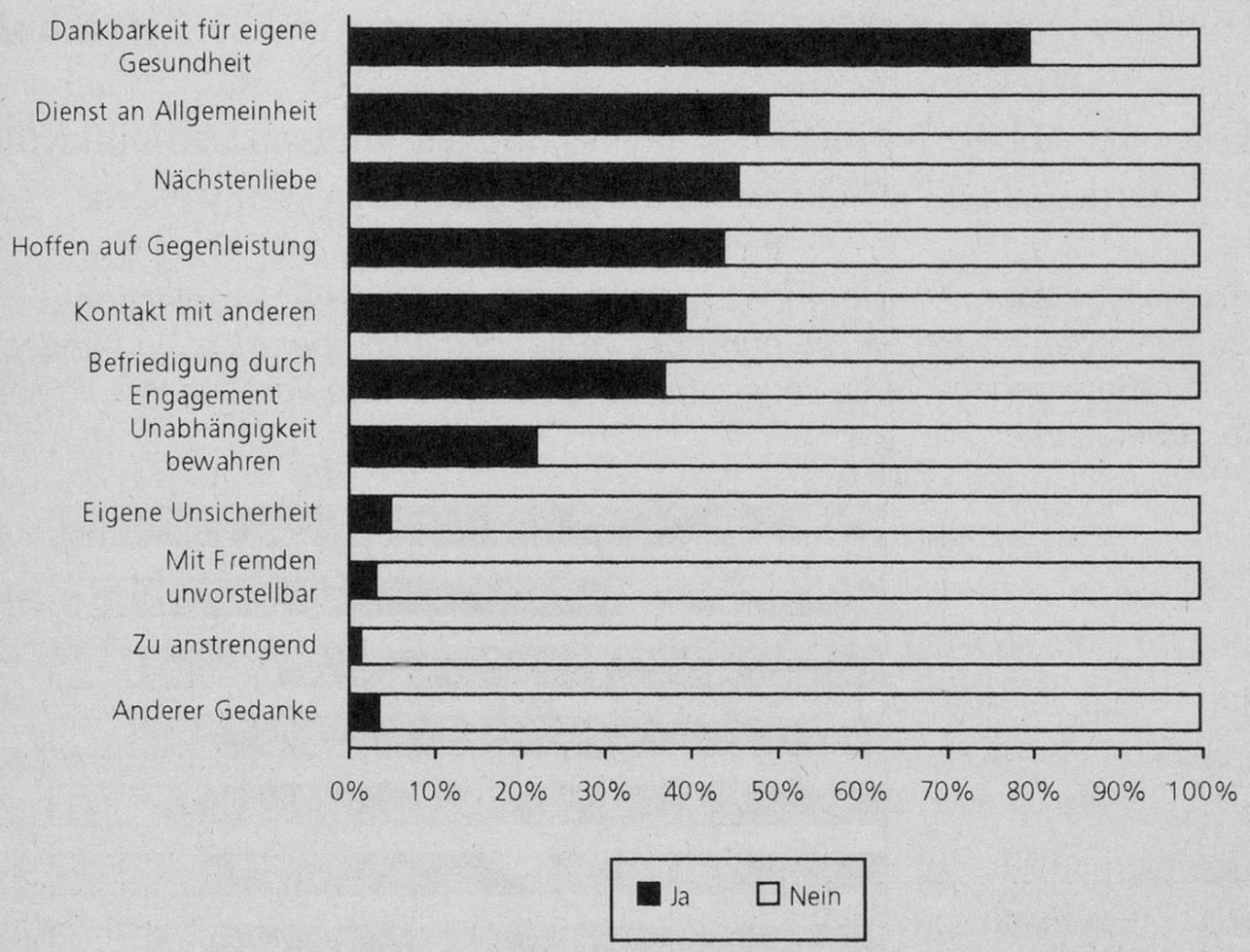
Frage 20: «Welche der folgenden Tätigkeiten würden Sie zusammen mit oder für eine hilfebedürftige Person machen? (Mehrere Antworten möglich)»



Motivation zur Betreuung

Als hauptsächliche Motivation zur Betreuung werden von allen Befragten vor allem der Dienst an der Allgemeinheit mit 37.6% und die Nächstenliebe mit 36.9% genannt, wohl ebenso wichtig dürfte den Befragten aber auch die Hoffnung auf Gegenleistung (35.6%) sein. Nahezu gleich bedeutsam sind aber auch der soziale Kontakt (30.3%) und die Befriedigung durch das Engagement (27.9%). Absolut herausragend mit 65.3% ist die Dankbarkeit, selber noch bei so guter Gesundheit zu sein. Ausgewertet nur für die Befragten mit Betreuungszusage ergibt sich das gleiche Bild mit der gleichen Reihenfolge, aber mit um etwa 10% höheren Zahlen.

Frage 18: «Welche Gedanken stehen bei Ihren Überlegungen zur Hilfeleistung im Vordergrund? (Mehrere Antworten möglich)»



Interessant ist, dass die Aussage «Ich möchte meine Unabhängigkeit nicht verlieren» von 39% der Betreuungsunwilligen hinter der «Dankbarkeit für die eigene Gesundheit» am meisten genannt wurde. Dieser Punkt, der auch in den Antworten zu Frage 17 durchscheint, muss bei der Konzeption der Betreuungstätigkeit unbedingt beachtet werden.

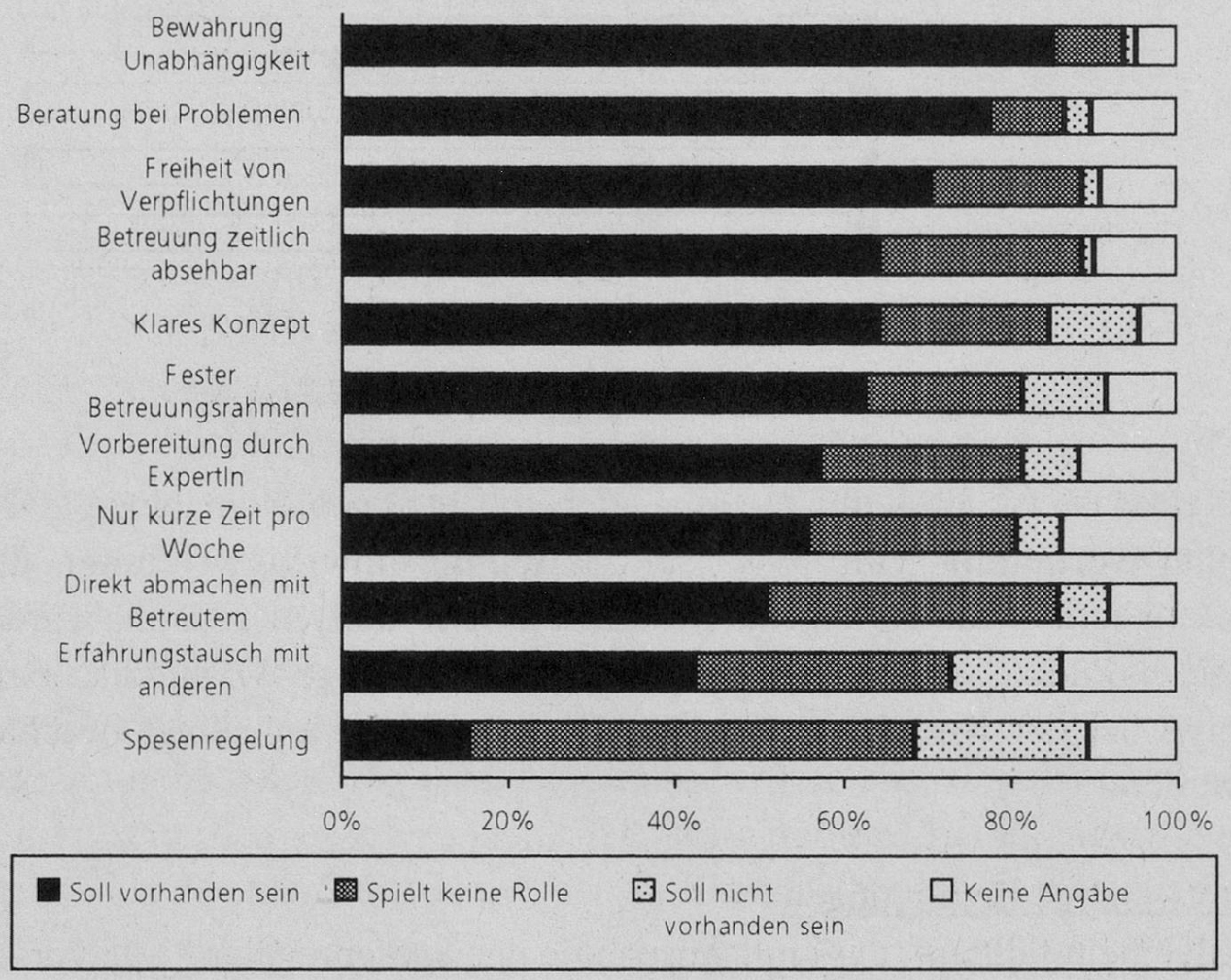
Notwendige Bedingungen

Allgemein fällt auf, dass mit Ausnahme der Spesenregelung alle vorgegebenen Bedingungen von den Befragten als notwendig erachtet werden. Mit je über 80% sind dies vor allem die Bewahrung der Unabhängigkeit (90%), die Beratung bei Problemen (85%) und die Freiheit von Verpflichtungen (80%). Mit je rund 50% am unwichtigsten, aber immer noch notwendig, sind der Erfahrungsaustausch mit anderen

und die Möglichkeit, mit dem betreuten Menschen Abmachungen direkt treffen zu können. Eine Spesenregelung wird nur von 19% der Befragten als notwendig erachtet, 58% ist dies unwichtig und 23% lehnen sie ab.

Folgende Abbildung illustriert die Wichtigkeit, die von den hilfswilligen Befragten den jeweiligen Bedingungen beigemessen werden.

Frage 17: «Wenn Sie jemanden betreuen würden, welche der folgenden Bedingungen sollten für Sie entweder vorhanden sein oder nicht vorhanden sein? (Bitte geben Sie bei jedem Punkt an, ob er für Sie vorhanden sein sollte oder nicht)»



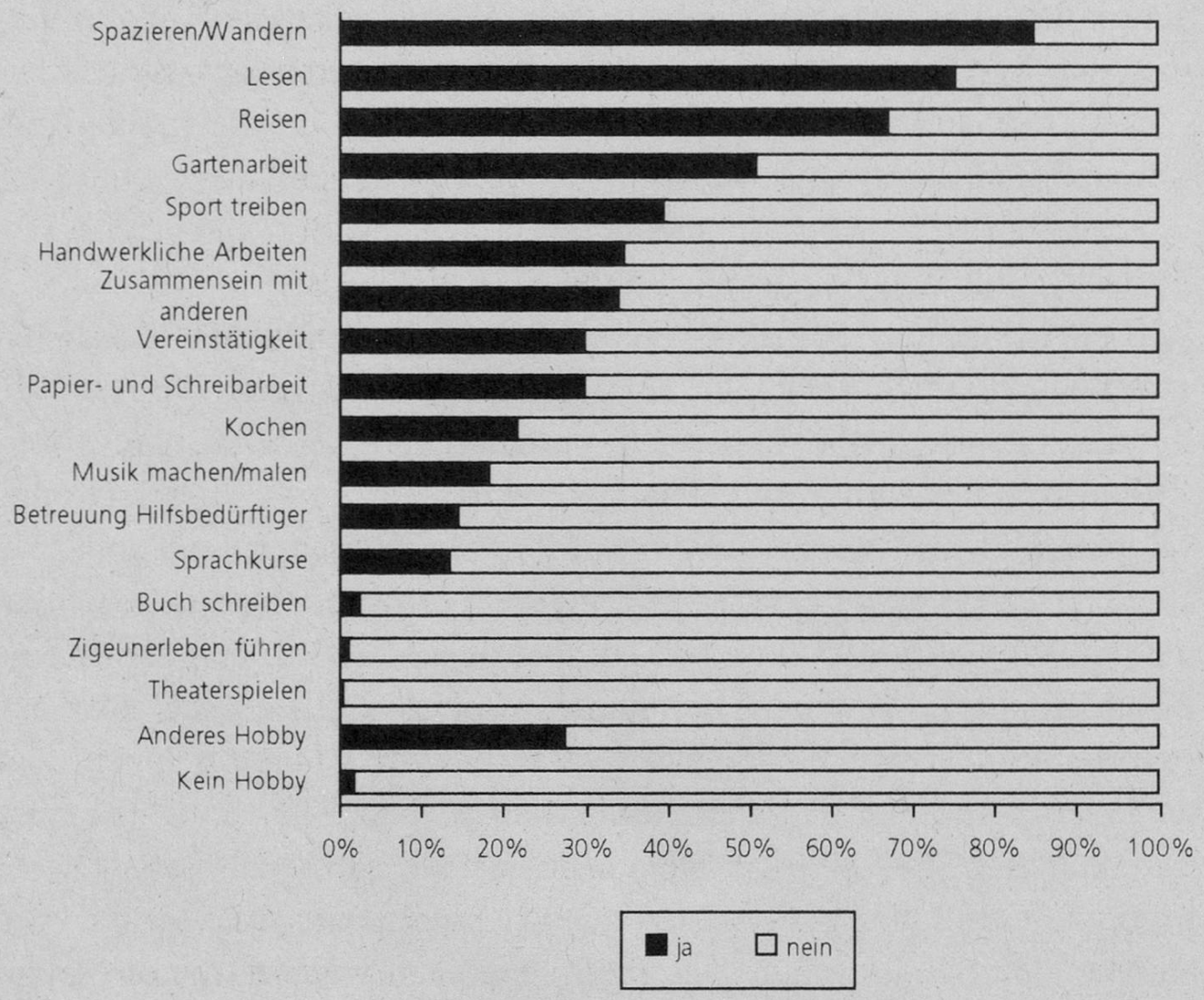
Betreuer dürfen durch ihre Aufgabe nicht zu stark in ihrer Zeitdisposition vereinnahmt werden. Die Betreuungsaufgabe muss sich in klaren, bewussten Grenzen halten lassen. Bei unerwarteten Problemen muss eine Beratungsstelle vorhanden sein. Der Vorbereitungskurs ist

wichtig. Die Frage der Spesenentschädigung wird trotz der hinteren Rangierung von den AutorInnen dieser Arbeit als wichtig angesehen. Auffallend ist, dass diese Frage – die eine etwas vertiefte Auseinandersetzung mit dem Thema verlangt – von etwa 25% der Befragungsteilnehmer nicht beantwortet wurde.

Beschäftigung und Lebenseinstellung

Gefragt wurde nach regelmässigen Beschäftigungen ausser Haushaltsarbeit und Hobbies, denen die Befragten sonst nachgehen. Zur Auswahl standen Einsatz im Sozialbereich, ehrenamtliche Beschäftigung, freiwillige Arbeiten und Tätigkeiten im ehemaligen Beruf. In der Gruppe der betreuungswilligen Senioren wurde jede Nennung von rund 25% angekreuzt, im Schnitt etwa 10% mehr als in der Gruppe der nichtbetreuungswilligen Befragten. Die Ausnahme bildet die Nennung «Keine Beschäftigung». Von den Betreuungswilligen kreuzten sie 25% an, Betreuungsunwillige hingegen zu 42%. Bei den Hobbies gaben über drei Viertel Spazieren/Wandern und Lesen an. Rund 40% möchten diese Tätigkeiten in Zukunft neu anpacken oder vermehrt ausüben. Dieses Ergebnis ziehlt auf ein Projekt zur Spazierbegleitung, damit kann den betreuenden Senioren eine Tätigkeit angeboten werden, die sie selber gern machen oder die sie als Projekt vorgesehen haben.

Frage 3: «Welches sind zur Zeit Ihre Hobbys? (Mehrere Antworten möglich)»



Zur Frage, ob die Senioren die dritte Lebensphase positiv oder negativ empfinden, lassen sich nur zurückhaltend Aussagen machen. 96% aller Befragten geben an, sie seien eher oder sehr zufrieden und dies auch beim Vorliegen von physischen oder psychischen Belastungen. Eine Erklärung für diesen hohen Prozentsatz ist, dass diese Frage nicht genau den Tatsachen entsprechend ausgefüllt wurde, ein anderer, dass die nicht zufriedenen Senioren den Fragebogen gar nicht erst ausgefüllt haben.

Betreuungserfahrung, Hilfswunsch oder Ablehnung

Aus einem Vergleich der Fragen 11 und 12 mit der Betreuungsbereitschaft geht hervor, dass eine erhaltene Betreuung die Bereitschaft,

selber zu betreuen, nicht erhöht. Es lässt sich aber die Tendenz ablesen, dass Senioren, die bereits einmal die Eltern, bekannte oder fremde Personen betreuten, stärker bereit sind, wieder Betreuungsaufgaben zu übernehmen.
Rund 80% der Befragten haben auf irgendeine Art schon von Beispielen freiwilliger Betreuung zu Hause gehört oder es sind ihnen konkrete Beispiele bekannt. Je etwa ein Drittel betreute die Eltern, die Partnerin oder Bekannte. Letztere rangieren erstaunlicherweise deutlich noch vor den anderen Verwandten (15%). Als erfreulich anzumerken ist, dass von Senioren, die selber schon einmal in irgendeiner Art betreuten, mindestens zwei Drittel wieder dazu bereit sind.
Im Krankheitsfall möchten die Antwortenden, ausser von professionellen Helfern, in erster Linie von der Partnerin, im weiteren von den eigenen Kindern betreut werden. Auf die Frage, von wem sie sich auf keinen Fall betreuen lassen würden, antworteten 22% «von fremden Personen», gefolgt von entfernten Verwandten mit 14%.

Einführungskurs

Angeregt durch den Stadtärztlichen Dienst wurde auch die Frage abgeklärt, ob die Senioren bereit wären, einen kurzen Einführungskurs zur Spazierbegleitung von hilfebedürftigen Senioren und Seniorinnen zu besuchen. Immerhin 32% aller Befragten würden einen solchen Kurs vorbehaltslos besuchen. Rund 10% sind grundsätzlich dazu bereit, wenn ihnen keine Verpflichtung daraus erwächst und wenn der Kurs und eine allfällige Betreuung in der Nähe des Wohnorts stattfinden. Von den betreuungswilligen Senioren sind 56% vorbehaltslos oder unter obigen Bedingungen dazu bereit.

Diskussion und Interpretation der Ergebnisse

Von 1000 versandten Fragebogen sind 450 zurückgekommen, davon signalisieren 290 eine Betreuungsbereitschaft und 190 interessieren sich für einen Einführungskurs in Spazierbegleitung.

Die Befragten stehen der Betreuung mit einer gewissen Skepsis gegenüber. Wichtig sind ihnen die eigene Unabhängigkeit und klare Strukturen. Hauptsächlich wollen sie vermeiden, dass, wenn sie den kleinen Finger geben, ihnen die ganze Hand genommen wird. Diese Skepsis lässt sich auch in den Antworten zur Frage nach einem kurzen Einführungskurs in Spazierbegleitung finden. Der Grossteil der Senioren, die «Ja, aber...» ankreuzten, wollen sich nicht schon durch den Besuch dieses Kurses fest binden, sie zeigen aber doch Interesse. Hier liegt auch eine Chance. Die Kurse und eine allfällige Betreuungstätigkeit bieten zum einen eine sinnvolle und sinnspendende Freizeitgestaltung und sind eben auch eine Möglichkeit, sich neue Freiheiten zu erschliessen. Seien dies eher räumliche, indem man regelmässig von zu Hause weg kommt (und so seine Partnerin sicher auch entlastet), oder seien dies eher geistige Freiheiten, die durch das Anpacken von etwas Neuem das eigene Selbstwertgefühl stärken und den Geist flexibel erhalten.
Da von den Senioren, die selber schon einmal betreuten, mindestens zwei Drittel wieder dazu bereit wären, lässt darauf schliessen, dass die Betreuung nicht etwas ist, dem die Männer grundlegend ablehnend gegenüberstehen. Vielmehr scheint eine beträchtliche latente Hilfsbereitschaft vorhanden zu sein. Erste Erfahrung im näheren Umfeld können das Eis brechen und die Senioren für weitere Betreuungen zugänglich machen. Das grundlegende Wissen hierüber wäre vorhanden.
Die bis ins Pflegerische gehenden Nennungen in Frage 16 haben unter Umständen die Befragten so abgeschreckt, dass sie auch die alltäglichen Tätigkeiten nicht mehr als Handlungsmöglichkeit gelten liessen. Für weitere Programme, speziell für die Werbung des Einführungskurses, sollte deshalb vermieden werden, von zu stark pflegerischen Tätigkeiten zu sprechen, auch das Wort Betreute sollte durch ein anderes ersetzt werden, das weniger Assoziationen zu Spital weckt.
Die betreuungsunwilligen Senioren scheinen weniger aktiv zu sein als diejenigen, die betreuen wollen. Mit 42% gibt zudem ein überaus hoher Teil an, neben Haushaltsarbeit und Hobbies keine weitere Beschäftigung zu haben.

Konventionelle Rollenvorstellungen sind in der Welt der männlichen Senioren noch sehr stark verankert. Sie scheuen ein zu starkes Engagement, sowohl zeitlich als auch von der Intensität her. Nach dem Ende der «Zwangsarbeit» (Berufsarbeit) will der Senior freier über seine Zeit verfügen.

Die zentralen Ergebnisse wiederlegen das oberflächliche Bild, Männer würden keine Betreuungstätigkeiten leisten. Gleichzeitig müssen jedoch diese Befunde relativiert werden, weil die vorliegende Stichprobe keineswegs für alle Männer aussagekräftig ist. Es handelt sich bei den vorliegenden Antworten eher um ein Meinungsbild der an der Seniorenuni interessierten Männer, die bereits geistig und sozial engagiert sind. Aus Untersuchungen zum prosozialen Verhalten ist bekannt, dass ein höheres Bildungsniveau einhergeht mit grösserem sozialem Engagement und altruistischem Verhalten (Staub, 1982).

Generell kann von eher konventionellen Rollenvorstellungen bei den männlichen Senioren ausgegangen werden. Die Männer scheuen ein allzu starkes Engagement, sowohl zeitlich als auch in der Intensität des sozioemotionalen Kontaktes. Nach dem Ende der Berufsphase möchten viele Senioren erst einmal frei über ihre Zeit verfügen. Die Bewahrung ihrer Unabhängigkeit ist ein verständliches Anliegen, gefolgt von der Freiheit von Verpflichtungen und Betreuung nur während einer absehbaren Zeit. Somit sind auch die eingeforderten Bedingungen erklärbar; ein fester Rahmen für die Art der Betreuung; ein klares Konzept für die Häufigkeit und die Dauer der Besuche; als auch Betreuung während kurzer Zeit pro Woche. Die Senioren haben grosse Befürchtungen, dass sie durch die neue Aufgabe Freiheit und Unabhängigkeit einbüssen.

Für eventuelle Pflegeaufgaben bestehen enorme Hemmschwellen. Nur rund 10% der Senioren sind bereit, Tätigkeiten zu übernehmen, die mit körperlichem Kontakt verbunden sind. Von den 112 Personen, die nach eigenen Angaben Pflegedienste innerhalb ihrer Familie leisteten, sind nur 21 bereit, diese Dienste in der Seniorenbetreuung anzubieten. Als Hilfeempfangende möchten die Senioren primär von professionellen

Helfern gepflegt werden und nur notfalls lassen sie andere Personen in diesem Bereich zu.
Langjährige Erfahrungen in der Nachbarschaftshilfe zeigen, dass im Laufe der Zeit die Hemmungen schwinden. Jede Betreuungserfahrung bringt eine neue Situation mit anderen Problemen. Mit der Zeit werden die Tätigkeiten anspruchsvoller und verlagern sich teilweise auch mehr in pflegerische Gebiete, was mit einem zunehmenden Zeitengagement einhergeht. Die Eigenverantwortung steigt entsprechend.
Eine Änderung des männlichen Rollenverständnisses in Richtung Betreuungsaufgaben setzt noch eine sehr grosse Überzeugungs- und Öffentlichkeitsarbeit voraus. Erfolgversprechend ist ein Einsatz von Männern für 'männliche Betreuungsarten/Hilfeleistungen'. Zu diesen gehören Spazieren, Rollstuhlschieben, Patiententransporte, Ratgeben in Lebensfragen, Botengänge, Gesellschaft leisten und plaudern. Wichtig sind die Berücksichtigung des 'männlichen Freiheitsdranges', eine klare Konzeptvorgabe und eine funktionierende Rahmenorganisation, etwa im Sinne einer Beratungsstelle, die bei unlösbaren Problemen konsultiert werden kann.

Betreuungsbedingungen

Die Vermittlungsstellen sollten den aufzubauenden Kontakt untereinander koordinieren. Heute sind bereits verschiedene Organisationen beteiligt: Spitex-Hauspflege, Pro Senectute, kirchliche und kommunale Sozialdienste, Nachbarschaftshilfen, verschiedene Selbsthilfegruppen. Als Informationshilfe sollten bei allen Veröffentlichungen zu diesem Thema, die jeweils zur Verfügung stehenden Adressen von beratenden Organisationen und Institutionen angeführt werden.
Für die neueinsteigenden Laienhelfer könnten diese bestehenden Strukturen genutzt werden, so dass sie bei ihrer Tätigkeit die notwendige Unterstützung und Beratung erfahren können. Dabei sollten klare Abmachungen über Spesenvergütung, Entlöhnung und eine notwendige Haftpflichtversicherung bestehen. Generell sollte eine Einführung durch erfahrene Personen, am besten freiwillige Helfer und Professio-

nelle, geschehen. Bei der Betreuungstätigkeit sollte auf eine möglichst breite Offenheit gegenüber den Hilfsempfängern, deren persönliche Situation und Biographie hingewirkt werden. Nach Möglichkeit sollten bereits bei der Anfrage nach Unterstützungsleistungen die Situation der Angehörigen, als auch die bereits bestehende Einbindung in das Netz professioneller Pflege eruiert werden. Eventuell lassen sich durch deren Einbezug kontraproduktive Faktoren zwischen verschiedenen helfenden Personenkreisen vermeiden. Auf jeden Fall sollten sich die Laienhelfer an eine beratende Stelle wenden können, die sie auch während ihres Engagements bei auftauchenden Problemen unterstützt. Wertvoll wäre auch ein Treffpunkt mit gegenseitigem Erfahrungsaustausch für die tätigen Laienhelfer. Periodisch könnten professionelle Helfer zu diesen Treffen beigezogen werden, um auch hier einen Austausch anzuregen.
Die Notwendigkeit einer Entlöhnung und Vergütung von Spesen muss in der Realisationsphase überprüft werden. Obwohl die vorliegenden Antworten keine Spesenvergütung einfordern, kann wahrscheinlich eine finanzielle Entschädigung auch solche Männer motivieren, bei denen die materielle Belastung als Rentner gross ist. Gleichzeitig würde über eine Honorierung dieser Arbeit auch ihr Wert heraufgesetzt. Hilfeempfänger können sich auch erkenntlich zeigen und im Sinne eines Austausches nicht in der Schuld der Helfer bleiben.

Motivation zur freiwilligen Hilfe

Bei den Helfern sollen, im Sinne einer eigenen Ressourcenklärung, sowohl die Neigungen und Fähigkeiten als auch die Grenzen der eigenen Kompetenzen und Belastungsfähigkeit erarbeitet werden. Das Aufzeigen von Beziehungsmustern zwischen Helfern und Hilfeempfängern sind wichtige Aspekte für einen erfolgreichen Einstieg. Bei der Rollendifferenzierung sollten auch die verschiedenen Betreuungsmöglichkeiten als Betreuter, Angehöriger, betreuender Helfer und professioneller Helfer in ihrer Abgrenzung kennengelernt werden. Über den Umgang mit der Intimsphäre, der Würde und Achtung des zu

Betreuenden, können praktische Tips für Pflege und Hygiene helfen Ängste und Tabus abzubauen. Mit leichten Aufgaben, wie Besuche, Spaziergänge, Begleitung bei alltäglichen Verrichtungen (Coiffeur, Einkaufen, Verwandten- oder Bekanntenbesuche, etc.) kann eine gute Einstiegsmöglichkeit für skeptische Männer geboten werden. Die sogenannt niederschwelligen Betreuungstätigkeiten können auf die Vorlieben der sich engagierenden Senioren abgestimmt werden, z.B. vorlesen, vormusizieren, erzählen, diskutieren, zuhören, Spiele machen, einfach da sein, Kontakte mit Angehörigen aufnehmen.

Ausblick

Die von uns ermittelten Ergebnisse stellen eine Bestandesaufnahme dar. Es fehlen Vergleichszahlen aus Untersuchungen mit derselben Zielgruppe im Bereich der Einstellung und Bewertung von Selbsthilfeprozessen. Der Alternsprozess hängt ab von einer generellen Lebenseinstellung und erfolgreichen Bewältigung vermehrt auftretender Krisensituationen. Dies können Partnerverlust, körperliche Beeinträchtigung bei Krankheiten, als auch die das Individuum betreffenden Ereignisse und die Auseinandersetzung mit dem Tod sein. Langzeituntersuchungen auf diesem Gebiet liegen zwar vor, jedoch mit dem Schwerpunkt in der Erfassung der defizitären Faktoren beim Alterungsprozess. Zukünftige Forschungsthemen sollten den Aspekt der vorhandenen Ressourcen erfassen. Abgestimmt auf die jeweilige Altersphase bieten sich verschiedene Entwicklungsaufgaben und damit einhergehende subjektive Zielsetzungen, die sich den Senioren stellen. Diese in ihrem dynamischen Prozess zu verfolgen und somit individuelle Bewältigungsverläufe aufzuzeigen, könnte gewinnbringend für die Beforschten sein. Ein wichtiger Bereich wäre z.B. die Umsetzung der Lebensweisheit im eigenen Aktionsbereich. Interessant wären auch Untersuchungen, inwiefern Selbstbilder im Alter als leitende Lebensentwürfe änderbar sind und sich den anfallenden Anforderungen anpassen. Hier können Verlust von Sinneswahrnehmungen, Kompensation von körperlichen

Einschränkungen, weniger Beweglichkeit/Flexibilität zu vermehrtem Gebrauch des sozialen Netzes thematisiert werden.
Eine bessere Lebensweltgestaltung führt zu einer positiven Lebenseinstellung und kann als gewinnbringendes Potential für die ganze Gesellschaft angesehen werden. Zumal die Senioren – entgegen dem landläufigen Bild, der die Gesellschaft belastenden Alten – zur Bewältigung sozialer Aufgabenstellungen bereits heute ihren Beitrag leisten.

Kurzbibliographie

Die allgemein relevante Literatur aus den methodischen, medizinischen, pflegerischen, gerontologischen und psychosozialen Bereichen wurde in den Seminarsitzungen verteilt und gemeinsam bearbeitet. Aus Platzgründen führt die folgende Literaturliste nur die im Bericht erwähnten Publikationen auf.

Melchert, Marc. (1990). Situation, Tätigkeit und Motivation von nicht professionellen Betreuern bei der häuslichen Pflege von chronisch Kranken. Abhandlung im Rahmen der Untersuchung: Belastungen und Entlastungsmöglichkeiten pflegender Angehöriger. Dissertation an der Medizinischen Fakultät der Universität Zürich.

Meyer, Peter C. & Budowski, Monica. (1993). Bezahlte Laienhilfe und freiwillige Nachbarschaftshilfe. Zürich: Seismo.

Staub, Ervin. (1982). Entwicklung prosozialen Verhaltens. München: Urban & Schwarzer.

Schneider, H.-D. (1984). Gerontologie an den Universitäten – Stand und Perspektiven. In: Veröffentlichungen der Universität Insbruck – Das Alter aus der Sicht der Wissenschaft. Insbruck: Universität Insbruck.

Wettstein, Albert. (1994). Anregungen für 5 Arbeitsgruppen und eine Begleitevaluation zum Forschungsseminar der Seniorenuni Zürich «Integration von Männern in die Betagtenbetreuung». Unveröffentlichtes Manuskript. Stadtärztlicher Dienst Zürich.

Wettstein, Albert. (1994). Eingangsreferat zur Männerintegration in Pflegetätigkeiten. Unveröffentlichte Vortragsfolien. Zürich: Seniorenuniversität.